

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag Heinrich Fahrenbrach, Düsseldorf 100, Tannenstr. 33, Telefon 32423 • Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstr. 65, Telefon 4692 • Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 4

Crefeld, den 24. Januar 1925

Jahrgang 1925

Der Jugend!

Seid Licht für Alle, die im Dunkel schreien,
Seid Kraft für Alle, die entmutigt stehen.
Seid Einigkeit für Alle, die da streiten,
Seid Hoffnung Allen, die verzweifelt geh'n.
Entfaltet Eurer jungen Seele Schwingen
Im Glanze reiner, unberührter Kraft.
Ihr müßt den deutschen Glauben wiederbringen,
Der sich der mäden Selbstsucht kühn entrast.
Berühren Eure reinen Hände Wunden,
Die Schuld und Säckel unserm Volke schlug,
So läßt ein Segen alles Leid gesunden.
Vor Eurem hellen Blick weicht aller Trug,
Und Euer sieghaft frohes Kinderlachen
Löst alle langverjährte Bitterkeit,
Und Eures Willens jubelndes Erwachen
Erfüllt die große Forderung unserer Zeit.

Jugend von heute, ring' dich empor!

Es ist schon lange sonnenklar: Die Jugend von heute, körperlich und geistig in Not, ist dem Kinderland ganz erwachsen, dem eigentlichen Kindsein, Jungsein, wenn nicht fremd geblieben — fremd geworden. Da hat giftige Verheerung gepflügtes Land gesunden. Sie hat mit Wonne ihren Samen gezeugt. Die Körner haben Wurzel gefaßt. Wo waren die bestellten Hüter des Feldes?
Jugend, weißt du, wieviel du verloren hast? Wieviel Jugendzeit durch die Zeit, in der du hineingeboren wurdest, abgestreift wurde?
Wer trägt die Schuld und die Verantwortung? Elternhaus und Schule?
Wohin hat ihr, Jugendlichen, vom Geist der Zeit angehaucht, euch selbstherrlich jedweder Autorität entzogen! Woher haben die Eltern selbst die festen Bande gelockert, strenge Erziehung als „Ketten“ angesehen. Der Ruf vom „Jahrhundert des Kindes“, wie man ihn zu Beginn des 19. Jahrhunderts so laut erschallen ließ, ist verkehrt verstanden worden.

„Das Kind muß etwas vom Leben haben! Es hat bis jetzt so wenig gehabt, wir haben ihm nichts bieten können!“
Hört man oft sagen. Neben allen Experimenten mit kostbarem Jugendleben zeitig dieses Jugendkindnis an die Jugend zu schenken.

Gar vieles in dem beklagenswerten Zustand unserer heutigen Jugend hat die Zeit mit ihrem schrankenlosen Materialismus und Egoismus auf dem Gewissen. Dann aber auch die industrielle Entwicklung in Deutschland, die über Erziehungstradition Hemmnisse aller Art entgegensehte. Gerade die Arbeiterkinder hatten sehr darunter zu leiden! Sie konnten bei einer 10-, 12-, 14stündigen Arbeitszeit sich kaum dem Erziehungswerke widmen, und der karge Lohn gestattete ihnen nicht, durch besondere Ausgaben andere Kräfte damit zu beauftragen. Sozialdemokratische Wünsche und Forderungen in bezug auf Kindererziehung, Ehereform gingen nicht hürlos vorüber. Weiterhin: Die Propagierung der sozialistischen Ideen in der Arbeiterjugend, in Sportklubs, Lesekreisen, Musikgesellschaften usw. fanden Boden. Der Krieg mit seiner Not, mit der Untergrabung aller Kräfte vollendete den Rest. So haben wir heute eine gesunde, nicht schlecht gestellte, verweilichte und entnernte, autoritätslose Jugend, die vielfach trotz dieser Mängel um ihr Selbstbewußtsein zu beneiden ist. Das ist die Regel.

Wir übersehen die guten Ausnahmen nicht, auch nicht die modernen Bestrebungen, die für eine gesunde, kraftvolle und kerndeutsche Jugend eintreten und gegen all die niederziehenden Einflüsse, unter denen die Jugend zu leiden hat, ankämpfen. Aber unsere ganze Jugend muß anders eingestellt werden. Wie lange sollen wir noch warten, bis es geschieht?

Wir als Gewerkschaften, als wirtschaftliche Organisation, haben das gleiche Interesse wie jede andere Gemeinschaft an der Behebung der Mißstände, die die Jugend bedrohen. Besonders liegt uns dabei die berufliche Erziehung und die Einstellung in die Erkenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge am Herzen. Beides kann jedoch nur auf dem Boden einer gesunden Jugendkultur aufgebaut werden.

Dazu brauchen wir aber an erster Stelle das gute Elternhaus, die Schule, den konfessionellen Jugendverein.

Zur Hilfe, Unterstützung und Förderung dieser drei Faktoren sind nicht nur alle Gewerkschaftler und Gewerkschaftlerinnen aufgerufen, sondern auch die Jugend selbst.

Im Kampf um die Schule müssen unsere Freunde mit dabei sein. Es ist nicht nur Sache christlicher Pflicht, sondern auch persönliche Angelegenheit jedes Einzelnen, der sich zu einer christlichen Gemeinschaft zählt.

Das Elternhaus braucht eine Erneuerung im christlichen Sinne, verlangt Herzen, die bereit sind, in diesem Sinne eine Familie aufzubauen. Dem Elternhause muß mehr Zeit gewidmet werden. Es soll nicht nur das „Nach über dem Kopfe“ sein, sondern die Stätte, wo des Menschen

beste Kräfte sich bilden, wo das traute Heim alle Mitglieder der Familie umschließt, und wo einer die Last des andern mitträgt. Und wenn in der heutigen Zeit Alter und Jugend so schlecht die Brücke gegenseitigen Verstehens zu einander finden, so sei hier nur das eine gesagt: „Die alte Zeit muß gütige Arme hinüberstrecken zur Jugend, und diese muß in Wahrheit stehen und in Ehrfurcht kühn lernen.“ So sagt ein junges Menschenkind selbst in einem Aufsatz in „Jugendpflege“, Heft 9/10 22. Und weiter: „Die Sehnsucht nach Wahrheit war es, was uns Dinge anders werden ließ.“ Denken wir immer mehr darüber nach.

Die konfessionellen Vereine wollen und sollen nicht das Elternhaus ersetzen, aber die notwendige und gute Ergänzung desselben sein. Die Eltern sollen ihre Kinder diesen Vereinen zuführen, und die Jugend selbst soll sich nicht als zu reif für die Arbeit der konfessionellen Vereine fühlen. Unterschätzen wir nicht den Einfluß und die Stärke der konfessionellen Jugendbewegung.

Und nun zu unseren Bestrebungen und der Mitarbeit unserer jungen Kolleginnen und Kollegen! Die Arbeit unserer Berufsverbände, die man gewöhnlich als „trockene, wenig interessante“ ansieht, hat bei näherem Zusehen doch ganz andere Seiten.

Selbst für unsere Jugend kann sie lebendig werden, wenn sie nur richtig verstanden wird.

Da ist es zunächst, wie schon so oft betont, Sache der älteren Gewerkschaftler, unsere Jugend zu sammeln, sich einmal mehr um sie zu kümmern. Dann können wir uns das ist wünschenswert, allüberall wo sich mehrere Jugendliche finden, besondere

Jugendgruppen

bilden. Hier ist nicht nur die Stätte, wo der Jugendart angepaßt, Einführung in die Aufgaben der gewerkschaftlichen Organisation erfolgen kann — hier kann auch die Schulung in der richtigen Weise erfolgen. Heranziehung geeigneter Kräfte für diese Schulungsarbeit ist jedoch eine notwendige Voraussetzung.

Und dann muß eine feste Verankerung dieser Jugendgruppe mit ihrer Arbeit in der Ortsgruppe erfolgen. So erwächst unserer Jugend eine doppelte Aufgabe:

1. Arbeit in der Bewegung.
 2. Arbeit außerhalb der Bewegung für die Bewegung.
- Darüber schreibt im Organ des christlichen Textilarbeiterverbandes der Tschecho-Slowakei der junge Kollege Schütz:

„Arbeit in der Bewegung.“

Jugend! Die Kelle zur Hand! Das Volk ist frei, es kann sich seine Heimat wieder aufbauen, wenn es Bauleute stellt. Unsere Gewerkschaften haben sich die hohe Aufgabe gestellt, das Wirtschaftsleben zu neuern. Darum Jugend, mußt du in den vordersten Reihen unserer Bewegung stehen. Keine Ehrenstellen sind es, die wir zu vergeben haben, sondern Arbeitsstellen. Gewerkschaftsarbeit ist harte Arbeit. Es gehören dazu nicht nur einige Sprüche, sondern praktisches Wissen und Können. Auch wollen viele von den bewährten „Ältern“ schon verzweifeln. Jugend voran! Als Vertrauensperson im Betriebe studiere alle Schraubchen und Fädchen deiner Maschine. Nicht durch Fußballspielen und Polostößen werden wir dem Volke Brot und Arbeit geben können, sondern durch tatkräftiges Mitarbeiten aller Kräfte im Produktionsprozeß. Die betrieblende Tatsache muß einmal aufhören, daß die Arbeiter auf Ehrlichkeit oder Unehrlichkeit des Unternehmens angewiesen sind. Die Arbeiter müssen dazukommen, selbst den Bleistift zur Hand zu nehmen, um auch mit Zehnteln und Hunderteln rechnen zu können. Es hört sich wohl all dies sehr kühn an, der Jugend soll damit nur gesagt sein, daß sich hier das Arbeitsfeld der inneren Gewerkschaftsarbeit ausbreitet.

Lieber Kollege oder liebe Kollegin, wenn du Beiträge kassierst, dann tu es nicht so unmutig, sei etwas freundlich und lieb dabei mit den übrigen Kollegen. Leist du Zeitungen aus, gehe hin zu einem jeden, mache alle Kollegen auf diesen oder jenen wichtigen Artikel oder Aufsatz aufmerksam, und mancher Verdruß wird erspart bleiben. Wenn ein oder der andere Segner kommt, verteidige deine Sache. Sage allen, daß Klassenkampf und Klassenversöhnung ganz verschiedene Dinge sind. Nur Narren können sie verschmelzen. Also auch die Grundideen unserer Gewerkschaft müssen allen Jugendlichen geläufig sein. Sind sie's, dann kommt die Begeisterung von selber; die Begeisterung an der inneren Festigung unseres neuen Baues zu arbeiten Tag und Nacht.

Doch auch Außenarbeit sollst du verrichten. Nicht nur im Verkehr mit deinen Leuten, nein, auch im öffentlichen Leben sollst du christlicher Gewerkschaftler sein. Im Jugendbund, in der Kongregation. Dort ist für dich noch ein Arbeitsfeld. Leider Gottes muß festgestellt werden, daß es Marienkinder und Jugendbündler gibt, die Mitglieder der nichtchristlichen Gewerkschaften sind. „Damit muß gebrochen werden“, sagte jüngst der Reichspräsident der katholischen Jugendbünde. „Jetzt oder nie, wenn unsere Jugend nicht stürmen will, wer soll es denn sonst?“ Das müßt ihr dort sagen. Es verträgt sich nicht, daß zwischen dem gut christlichen Herzen und dem prächtigen Jugendbundabzeichen auf der Brust, in der Brusttasche das rote Mitgliedsbuch steckt; das muß heraus. Hier muß der Jugendbund einmal Generallösung klagen.

Doch auch im sonstigen Leben, in euerm Verhalten soll man den christlichen Gewerkschaftler leuchten sehen. Die Vergnügungssucht, die Tanzmüt unserer Tage soll nicht uns auf die Stirne geschrieben sein. Wie oft werfen es die Unternehmer bei Lohnverhandlungen vor, daß die Jugend zu viel verdiene, und doch reicht der Verdienst nicht aus zu den notwendigen Anschaffungen. Man muß doch daran denken, daß die Jugendlichen, die doch auch einmal ein eigenes Heim gründen wollen und sollen, einen Keller für diese Tage zurücklegen müssen, sollen sie nicht gleich mit Schulden ihre neue Lebensbahn beginnen und ihre Nachkommen von vornherein dem Hunger und Elend preisgeben. Wollen wir als christliche Gewerkschaftler der Vergnügungssucht einen gewaltigen Damm setzen; denn auch dadurch helfen wir dem Volksganzen.

Als christlicher Gewerkschaftler muß uns auch klar sein, daß wir die sittenlose Strömung unserer Altersgenossen nicht mitmachen dürfen. Wollen wir die Welt erneuern, dann dürfen wir nicht bloß die Maschinen und Produktionsmethoden erneuern, wir müssen auch die Seele des Volkes erneuern. Auch hier Jugend voran! — Der seelischen Perfektion von heute müssen wir die seelische Vollkommenheit entgegensetzen. Der junge christliche Gewerkschaftler darf in seiner Kollegin oder Freundin nicht einen Zeitvertreib erblicken, nicht ein Spielzeug, sondern ein Gottesgeschöpf, dem er ritterlich und ehrebedürftig begegnen muß. Die christliche Kollegin darf ihre Seelenreinheit nicht wie ein schmutziges Kleid ausziehen, sondern sie muß diese wahren, wie den höchsten Schatz. Die Nachkommen unseres Volkes müssen aufhören, Opfer hunder Leidenhaft zu sein, sie müssen wieder Kinder der christlichen Liebe werden.

Kollegen und Kolleginnen, das ist unser Weg. Christlicher Geist in allen Stücken. Handeln wir in diesem Geiste, dann werden wir, „die Jugend von heute“, auch „die Männer von morgen“ sein und unserem kranken Volk Balsam in seine klaffenden Wunden gießen.

Jugend, hier liegt ein reiches Arbeitsgebiet noch vor dir. Greife zu! Dann wird die Zukunft nicht mehr so düster scheinen, weil wir wissen, unsere Jugend versteht ihre Zeit. Dann machst du das Wort wahr:

Und wenn die alten Kämpfer
Hinsinken im blutigen Strauß,
Dann kommen neue Geschlechter
Und kämpfen ihn mutig aus!

Was das gute Beispiel vermag!

Schon mehrfach hat unser Verbandsorgan angespielt auf die Ortsgruppen, die noch nicht die Erfolge ihrer Hauswerbung bekannt gegeben haben. Wahrscheinlich wollten manche Gruppen einen geeigneten Moment abwarten, um die Ergebnisse ihrer Arbeit mitzuteilen. Unsere Annahme war richtig. In den letzten Tagen gingen uns wieder eine Anzahl Meldungen von unsern Ortsgruppen und Bezirken zu. Wir freuen uns, heute wieder folgende schöne Ergebnisse veröffentlichen zu können.

Ortsgruppe Bedburg 99 Mitglieder neugewonnen.
Sekretariatsbezirk Crefeld 28 Mitglieder wieder-

gewonnen.
Sekretariatsbezirk Niedereseßmar 10 Mitglieder neugewonnen.

Ortsgruppe Freckenhorst 45 Mitglieder wieder-

gewonnen.
Verbandsbezirk Westfalen 900 Mitglieder neu-

gewonnen.
(In der nächsten Nummer erfolgen Angaben darüber, wie die Resultate von Westfalen sich auf die einzelnen Sekretariatsbezirke verteilen.)

Dieses Ergebnis und die zahlreiche Beteiligung von Vertrauensleuten, vor allem von vielen Kolleginnen, ist recht erfreulich zu nennen. Wo bleiben aber nun die vielen anderen Ortsgruppen, die bis jetzt noch keine Fortschritte hinsichtlich der Gewinnung neuer Mitglieder gemeldet haben? Wir wollen hoffen, daß sie nun auch unverzüglich mit der Werbearbeit beginnen, damit sie bereits in einer der nächsten Nummern unseres Verbandsorgans ebenfalls gute Erfolge ihrer Werbearbeit mitteilen können.

Die Belange der Textilarbeiterschaft können auf die Dauer nur gesichert werden durch eine intensive Verbandsarbeit. Bei der Werbetätigkeit in diesen Wintermonaten darf kein Mitarbeiter zurückbleiben, das ist etwa befähigt ist, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen über die Bedeutung des Verbandes aufzuklären zu können. Mitglieder, die noch nicht den notwendigen Schwung und die Tatkraft zur Betätigung an der Werbearbeit aufbringen können, müssen sich schämen vor den eifrigen Kolleginnen und Kollegen.

Stillstand ist Rückgang! Wer nicht will, daß die Textilarbeiterschaft wieder ohne Schutz und Hilfe dasteht, der muß dauernd an der Stärkung und für das Wachstum unseres Verbandes arbeiten. Jede Ortsgruppe muß diesen Willen zur Erhaltung unserer Bewegung in die Tat umsetzen. Daß bei gutem Willen noch sehr vieles mehr für die weitere Ausbreitung unseres Verbandes geistet werden kann, beweisen die oben mitgeteilten recht erfreulichen Zahlen. Die Erfolge könnten ganz unzweifelhaft noch größer sein, wenn alle überzeugten Anhänger unseres Verbandes sich in den Dienst der gemeinsamen guten Sache stellten? Wer folgt dem alten Heilsziel?

Wer Erfolg haben will,

muß als Mitglied in der Gewerkschaft eine rührige und lebendige Betriebsarbeit entfalten. Mitgliedererwerb und Stärkung der Verbandskasse muß jedem Mitglied Ehren- und Herzenssache sein.

Der Verband ruht doch!

Von der Leitung unseres Obinger Sekretariatsbezirkes erhalten wir folgenden Bericht:

Sind die Betriebsratsmitglieder auf Grund des Betriebsratsgesetzes gegen Willkür der Arbeitgeber noch geschützt? Ueber diese Frage einigtes zur Beachtung.

In dem schönen Wackelflecken Burladingen O.A. Heddingen in Hohenzollern, haben sich einige Zeitgenossen niedergelassen.

Die Arbeiterschaft ist in den Tagen nach der Revolution in unsere Gewerkschaftsbewegung eingetreten. Auch hat sie nach Beabsichtigung des Betriebsratsgesetzes vom 4. Februar 1920 die vorläufigen Betriebsräte gewählt. Durch eingehende Schulung dieser neu gewählten Betriebsräte waren sie in der Lage, ihre Aufgaben, die ihnen als solche zustanden, zu erfüllen. Galt es die Interessen der Arbeitgeber zu vertreten, so waren sie jederzeit willkommen, galt es aber die der Arbeitnehmer wahrzunehmen, so kam auch schon der Pferdefuß. — Wagt ein beherzter Obmann in einer Verhandlung seinem Arbeitgeber gegenüber aufzutreten, so haite er sich die Ungnade zugezogen. So erging es einem ehemaligen Betriebsobmann Anton Högner bei der Firma Eugen Mayer hiesig.

Herr Mayer stellte in einer Verhandlung die Behauptung auf, die Arbeiterschaft habe den Betrieb verlassen, weshalb er seinen Betrieb abstellte. In Wirklichkeit aber war es so, der Arbeitgeber frug seine Leute, wollt ihr zu dem von uns angebotenen Lohn, der natürlich viel niedriger war als der Tariflohn, arbeiten? Die Arbeiterschaft erklärte, mir halten uns an unseren Verband, worauf der Betrieb abgestellt wurde. Dies trug der oben genannte Betriebsobmann vor. Von dem Zeitpunkt an suchte sein Arbeitgeber nach einem Grund, ihn zu entlassen. Eines schönen Tages glaubte er einen solchen gefunden zu haben. Hört und staunt, lacht aber nicht. In Verhandlungen ist es üblich, wenn der Kaminsfeger aus der Oberamtsstadt erscheint, um keines Amtes zu walten, wird vom Polizeikommissar mittels Ortschaftsleiter bekannt gemacht: „Aufsichtsrat der Kaminsfeger ist da!“ An dem verhängnisvollen 14. April 1923 war der schwarze Mann in der Gemeinde nur kam auch in den Betrieb. Als der Kollege Högner ihn kommen sah, machte er einen Scherz und rief in spasshaftem Tone: „Aufsichtsrat der Kaminsfeger ist da!“ In dem Moment stand sein Gefährter, etwas über 20 Jahre alter Arbeitgeber hinter ihm. Herr Mayer, im guten Glauben Högner habe ihn gemeint, begab sich auf sein Büro, schickte einen Angestellten mit der Nachricht, die Maschinen zu putzen, weil er entlassen sei. Punktum! Högner, merkwürdiger, ging sofort ans Büro und frug nach dem Entlassungsgrund. Wegen Beleidigung war die Antwort. Der Betriebsrat sagte dem Beschluß, daß die Kündigung zu Unrecht erfolgt sei und war auch mit dem Moment unwirksam. Herr Mayer hörte sich nicht daran, und die Angelegenheit wurde dem ordentlichen Gerichte durch den zuständigen Beamten übergeben. Dieses fällte am 14. Juni ein Urteil: „für unzureichend erklärt“. Die Entscheidung der Betriebsratsentscheidung oder Entschädigung bleibe dem Endurteil vorbehalten.

Die Gegenpartei, vertreten durch ihren Syndikus, Herrn Dr. Stein, hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Das Landgericht hat diese verworfen, mit der Begründung, daß das Urteil nur mit dem Endurteil anzusehen sei. Die Kosten trägt der Berufungskläger. Dieses Urteil erfolgte am 26. Februar 1924. Der Kläger war durch die Entlassung 183 Stunden arbeitslos. Für diese Stunden verlangten wir Bezahlung auf Grund des § 87 des BRG vom 29. 4. 23. Es wurde nun Beweis auf Beweis aufgenommen, um den Arbeiter abzuwehren zu können. Sogar der Ortsvorsteher wurde herangezogen, der behauptete, daß in der fraglichen Zeit bei der Gemeinde Arbeit vorhanden gewesen sei, im Wegbau. Dieser Beweis wurde von uns widerlegt, indem die Wegbauarbeiten erst am 11. Mai vergeben wurden, Högner aber schon am 14. April 1923 entlassen wurde. Am 1. Oktober vorigen Jahres hatte das Gericht nun Klarheit und verkündete folgendes Urteil:

„Der Beklagte wird verurteilt, an den Kläger 170,52 Goldmark zu zahlen, und die Kosten des Rechtsstreites zu tragen. Das Urteil ist vorläufig vollstreckbar. Der Beklagte wird nachgelassen, die Zwangsvollstreckung durch Sicherstellungsleistung in Höhe von 200.— Mark abzuwenden.“ Am 23. Dezember war die Geschäftsstelle Obinger unseres Verbandes in der Lage, dem Arbeiter die höhere Summe von 170,52 Goldmark zuzusenden. Eine Weihnachtsbescherung die sich hören läßt. Ueber Lejer, jage selbst, wer hätte dem Arbeiter diese Summe schenken, wenn er nicht organisiert gewesen wäre? Ein schlagender Beweis dafür, daß es unbedingt notwendig ist, in der heutigen Zeit sich einer Organisation anzuschließen.

Um die Beamtengehälter.

Die deutschen Arbeitnehmer in Industrie, Handel und Gewerbe haben sicherlich den Wunsch, daß die Beamten ausreichend entlohnt werden. Ausreichend heißt hier aber, daß der Notlage des gesamten Volkes, des Reiches, der Länder und Kommunen gehörend Rechnung getragen wird. An der Aufbringung der öffentlichen Mittel haben die Arbeitnehmer hervorragenden Anteil. Sie lassen sich nicht nur einen bedeutenden Teil ihres meist erbärmlichen Lohnes direkt wegnehmen, sondern helfen auch durch alle indirekten Steuern an der Beschaffung der Summe mit. Sie können also unmittelbar gesehen, daß mit diesen Mitteln zusammen gewirtschaftet wird. Wenn es weiter wahr ist, daß sich das deutsche Volk in der heutigen Zeit nicht mehr leisten kann, dann muß das für alle Volksgenossen, für Arbeitgeber, Arbeitnehmer und auch für die Beamten Geltung haben.

Die Arbeiter werden mit aller Entschlossenheit zu den Beamten stehen, wenn sie Gerechtigkeit für die unteren Gruppen verlangen. Es ist direkt aufreizend, wenn in unserer Notzeit durch prozentuale Erhöhungen für die oberen Klassen vielmehr hinzugewonnen als in den unteren Gruppen überhaupt verlohnt wird. Solche ungleichen Entlohnungen können wir nicht dulden. Wenn das weiter angeht, wird, so damit nicht geizig, daß keine Differenz zu bestehen soll. Ganz anders sollte das sein.

ren Beamtengruppen, für deren Ausbildung und Erhaltung hohe Summen aufgebracht wurden, später eine Gegenleistung verlangen. Besonders auch deshalb, weil in ihnen der berechtigte Wunsch lebt, ihre Kinder wiederum vorwärts zu bringen. Schlagworte wie: Gleicher Magen, gleicher Lohn, sind gater Unsinn.

Von den Interessentengruppen wird nun immer ins Feld geführt, daß der Gesamtanteil dieser Gruppen nur ganz unbedeutend sei. Die verhältnismäßig kleine Schar der oberen Beamten belasten die öffentlichen Mittel nur sehr gering, deshalb brauche man auch nicht so vorsichtig zu sein. Das ist aber durchaus kein Entschuldigungsgrund für eine unsoziale Staffelung. Wo an allen Ecken und Enden gespart werden muß, ist es einfach untragbar, daß sich auch eine kleine Gruppe auf Kosten der Allgemeinheit der Notlage unseres Volkes entzieht. Darum soll auch an dieser Stelle mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, daß sich die deutschen Arbeitnehmer mit allen Kräften gegen die weitere Erhöhung der oberen Gehaltsgruppen stemmen. Teilweise sind ja hier Summen erreicht worden, die sich auf schwindelnder Höhe bewegen. Von den Regierungen, Verwaltungen und Parteien müssen wir verlangen, daß endlich einmal Schluss gemacht wird. Wir begrüßen den Staatsmann und Parteiführer, der den Mut zur Unpopularität aufbringt. Von den Reichstagsabgeordneten unserer Bewegung ist zu fordern, daß sie sich innerhalb ihrer Parteien durchsetzen und nicht aus taktischen Gründen alle dankbaren Wählerzüge mitmachen. Geschieht das nicht, dann schwindet unser Interesse überhaupt, Vertreter unserer Bewegung in den Reichstag zu senden. Es dürfte feststehen, daß durch außerordentlich geschickt durchgeführte Neuminstierung und Neueinstellung von Titeln und anderer Aufrechnungsmaßnahmen Gehälter erreicht sind, die über, teilweise sogar bedeutend über dem Realeinkommen der Vorkriegszeit liegen. Aber nicht nur allein durch Neueinstellungen ist dieser Zustand erreicht worden, sondern auch durch direkte Erhöhung der Gehälter. Beispielsweise erhielt der Beigeordnete einer rheinischen Großstadt früher ein Anfangsgehalt von M. 6000,— im Jahre, heute bekommt er mindestens M. 20 000,—. Das sagt doch eigentlich genug. In den höchsten Stellen, vor allen Dingen bei der Kommunalverwaltung, zeigen sich Auswüchse, die geradezu unhaltbar sind. Böse Zungen behaupten von gewissen Oberbürgermeistern, daß sie in einer Gehaltsliste mit dem lieben Herrgott und dem Reichspräsidenten einrangiert seien.

Und nun zu den unteren Beamten. Wer nur in die öffentliche Diskussion hineingerät, muß früher des Glaubens werden, daß die soziale Lage der unteren Beamtengruppen im Vergleich zu den Arbeitern einfach unhaltbar sei. So ist es auch mir ergangen. Von den Gehaltsgruppen III und V hörte ich immer so maßlos verächtlich reden, daß ich den Eindruck gewann, es verlöhne sich überhaupt nicht, dieses Geld in Empfang zu nehmen. Wie sieht überhaupt nun die Befoldungsverordnung aus?

Nach „Wirtschaft und Statistik“, Heft 23/1924, betragen gegenwärtig die durchschnittlichen Monatsgehälter (Mitte zwischen Anfangs- und Endgehalt) der verheirateten Beamten mit zwei Kindern von 6 bis 14 Jahren in Ortsklasse A:

Befoldungsgruppe	Rang	Monatsentkommen
I	Schrankenwärter	170,25
II	Postbote	178,75
III	Schaffner	193,25
IV	Oberkassierer	215,—
V	Affistent	241,75
VI	Sekretär	281,75
VII	Obersekretär	342,75
VIII	Inspektor	386,50
IX	Oberinspektor	430,50
X	Regierungsrat (jüngere)	534,75
XI	(ältere)	614,25
XII	Oberregierungsrat	685,75
XIII	Ministerialrat	872,25

Diese Befoldungsverordnung ist bekanntlich auch für die Entlohnung der städtischen Beamten maßgebend. Nach den von uns eingezogenen Erkundigungen erhalten in Düsseldorf verheiratete Stadtboten mit zwei Kindern unter 6 Jahren, die in Gehaltsklasse II eingestuft sind, ein Anfangsgehalt von M. 181,— und ein Endgehalt von M. 251,—. 33% dieser Boten sind aber bereits in Gruppe III aufgerückt, in der sonst noch Stadtdiener, Bürohilfskräfte und Telefonwärter untergebracht sind, mit der Aufwärtsmöglichkeit nach Gruppe IV. Diese Angehörigen der Gruppe III erhalten ein Anfangsgehalt von M. 207,43 und ein Endgehalt von M. 252,85. Gruppe IV ist die Eingangsstufe für Feuerwehrleute und Polizei, die nach 16 Dienstjahren in Gruppe V aufzücken, in Gruppe IV erhalten sie aber bereits schon ein Anfangsgehalt von 222,95 und ein Endgehalt von M. 289,08. In Gruppe V erhalten die Bürohilfen ein Anfangsgehalt von M. 259,18 und ein Endgehalt von M. 316,10.

(Schluß folgt in der nächsten Nummer.)

Die deutsche Baumwollindustrie.

Die „Wandender Neuesten Nachrichten“, Nr. 355, veröffentlichten in ihrer Handels- und Industriezeitung vom 30. 12. 24 nachstehenden Bericht des Geh. Kommerzienrats Lindenmeyer, Vorsitzender des Vereins Süddeutscher Baumwoll-Industrieller E. V. Augsburg. Wenn wir auch nicht den Darlegungen des Verfassers in allen Teilen zustimmen können, so halten wir dennoch den vollständigen Abdruck des Berichtes für angezeigt, weil dieser vor allem allgemeines interessierendes Angaben über die Verhältnisse in der deutschen Baumwollindustrie enthält. Wir behalten uns aber vor, auf einzelne Punkte in den Darlegungen des Verfassers bei nächster Gelegenheit einzugehen.

Die Baumwoll-Industrie hat, wie die gesamte deutsche Industrie, durch die Kärnung und Besserung der politischen Verhältnisse im letzten Jahre gewonnen. Die Einführung der Rentenmark und der Abschluß des Dawes-Abkommens sind Marksteine auf dem Wege der Besserung gewesen; sie haben das Vertrauen des In- und Auslandes zur deutschen Wirtschaft wieder hergestellt und eine Grundlage zum Wiederaufbau geschaffen.

Die Beschäftigung fiel von Jahresanfang an eine

Konsums seitens des Großhandels und die damalige große Geldknappheit mit enormen Zinsfüßen verursacht wurde; der Handel war meist nicht in der Lage, seine umfangreichen Abfälle rechtzeitig abzunehmen. Gegen Jahreschluss ist aber die Beschäftigung in den Spinnereien und Webereien wieder gestiegen. Die Werke sind auf mehrere Monate mit voller Produktion unter Kontrakt. Die Statistik zeigt, daß der Umsatz der letzten Quartale 1924 größer ist als der entsprechende in 1913. Gleichzeitig war aber ein Rückgang des Imports der egyptischen Industrie zu beobachten, die zur Zeit nach anderen Absatzgebieten stark beschäftigt zu sein scheint.

Die Umstellung der Bilanzen ist besonders bei der süddeutschen Textilindustrie frühzeitig erfolgt. Das Ergebnis der Umstellung der einzelnen Werke ist sehr verschieden und variiert von 1,25:1 bis 20:1. Das bis jetzt bekannt gewordene Resultat von 26 süddeutschen Gesellschaften und einer Umstellung von 365,775 Millionen Papiermark-Kapital 1923 in 71,979 Millionen Goldmark-Kapital 1924 ergibt eine Durchschnittszusammenlegung von 5,08:1. Das Vorkriegskapital dieser Gesellschaften betrug 56,482 Millionen M., hat also in der Umstellung eine Erhöhung von 27,4 Prozent erfahren. Dieses Ergebnis der Baumwollindustrie ist wohl ein besseres als bei den meisten anderen Branchen. Dasselbe wurde durch den Bezug ausländischer Rohstoffe schon frühzeitig veranlaßt in Dollars zu fakturieren.

Amerika hat im abgelaufenen Jahre wieder hohe Preise für seine Ernten erzielt, so auch für Baumwolle. Obwohl die Baumwollpreise seit Ende 1923 um ca. ein Drittel gefallen sind, stehen sie heute noch auf ca. zweieinhalbfachen Vorkriegswerte und sind auch reichlich hoch im Verhältnis zur Größe der Ernte, die bis jetzt mit mindestens 13,5 Millionen Bales besteht. Der hohe Preisstand ist zu einem Teil auch darauf zurückzuführen, daß die Farmer bis zu ein Viertel der Ernte zurückhalten, daß dieser Ernte drei kleine Ernten vorausgegangen sind, und daß die Gefahr einer Baumwollnot sehr nahe lag. Letzteres veranlaßte auch England zu seinem großartigen Projekt der Bewässerung des Sudans und der Gründung der verheirateten Subanbaumwollgesellschaften, deren Auswirkung für spätere Jahre auf den Baumwollmarkt nicht ohne Einfluß bleiben wird. Ein weiterer Grund für die Festigkeit des Marktes ist die große Geldflüssigkeit in Amerika, welche zusammen mit dem Ausgang der Präsidentschaftswahl eine sehr zuversichtliche Stimmung und die Erwartung des bevorstehenden Aufschwungs der gesamten Wirtschaft, sowohl der amerikanischen, wie der Weltwirtschaft, geschaffen hat, was an sich ein nicht zu unterschätzender Haussefaktor ist. Die Börse eilt einstweilen der erwarteten Entwicklung stark voran und weist auf die Rekordziffern hin, welche Eisenbahnverkehr und Güterumschlag erreicht haben. Der Rückgang der Kurse von Regierungsbonds soll darauf zurückzuführen sein, daß amerikanische Banken ihre Vorräte weiter stärken, um dem zu erwartenden großen Anspruch der Wirtschaft gewachsen zu sein.

Die fast alle Produktionsländer, hat auch Amerika eine starke Vermehrung der Spinn- und Webmaschinen während der letzten zehn Jahre vorgenommen. Die neu errichteten Werke liegen meist in den Baumwollzentren und machen den Spinnereien der Nordstaaten starke Konkurrenz durch Ersparnis der Eisenbahnfrachten, welche dorthin oft höher sind als die Verschiffungskosten von Amerika nach Bremen. Auch Südamerika und die ostasiatischen Staaten haben die Entwicklung ihrer Textilindustrie mit allen Kräften gefördert. In welchem Umfange dies geschehen, geht daraus hervor, daß nach der Statistik die Ausfuhr Englands nach Ostindien in Textilmaschinen 1922 40 Prozent der Gesamtproduktion Englands betrug, während 1913 eine englische Ausfuhr durch nach diesen Ländern überhaupt nicht bestand. Die englische Baumwollindustrie hat auch selbst diese Vermehrung der ausländischen Konkurrenz empfindlich zu spüren bekommen und schon einige Jahre hindurch mehr oder weniger stark eingeschränkt arbeiten müssen, was die Rentabilität der Werke ausschloß. Eine Statistik vom Jahre 1923 über 133 Baumwollspinnereien zeigt, daß 108 Werke überhaupt keine Dividenden bezahlen konnten und der Rest nur eine sehr bescheidene. Durch die leichten Verbienste während des Krieges haben auch die ausländischen Produktionskosten eine bedeutende Steigerung erfahren, die man jetzt bemüht ist, wieder abzubauen, wobei auch Lohnkürzungen vorgenommen werden.

Die von zu vielen Seiten aufgenommenen Unterhandlungen zur Erlangung langfristiger amerikanischer Kredite für die deutsche Wirtschaft haben bisher nur in Ausnahmefällen zu Ergebnissen geführt; dagegen sind kurzfristige Kredite, sei es über deutsche Banken, sei es direkt von Amerika, immer reichlicher angeboten. Wenn auch die deutsche Wirtschaft früher oder später darauf angewiesen sein wird, langfristige Kredite aufzunehmen zur notwendigen Reorganisation und Erneuerung ihrer Werke, so ist es doch fraglich, ob es ratsam erscheint, bei den heutigen, verhältnismäßig noch hohen Kreditbedingungen sich auf lange Zeit festzubinden. Es gibt Anzeichen, welche dahin gehen, daß durch die Annahme großer Reparationszahlungen in Berlin — so ange diese Summen aus Rücksicht auf unsere Währung nicht ins Ausland transferiert werden können — ein starker Druck auf die Zinsfüße zu erwarten sei. Dies wäre sehr zu wünschen, zumal auch der Export heute nur unter Gewährung mehrronatliger Kredite möglich ist. Im Inland ist die Textilindustrie dazu übergegangen, ein 30-tägiges Ziel einzuräumen, worauf der Großhandel seinen Abnehmern ein 60-tägiges gewährt. Eine Erweiterung dieses Zieles wäre nicht im Interesse einer gesunden Wirtschaft und würde wieder Mißstände hervorrufen, wie wir sie vor dem Kriege zu beklagen hatten. Leider ist unsere Handelsbilanz immer noch stark passiv. Der Ausfuhrhandel geht seit der Stabilisierung der Mark anhaltend zurück. Das ist nicht so weiter gehen kann, ist klar, denn Deutschland kann keine Rohstoffzufuhr nicht dauernd mit fremden Krediten bezahlen.

Nach den Berichten des amerikanischen Handelsministeriums stellte der Leiter der europäischen Abteilung desselben als Voraussetzung für eine Wirksamkeit des Dawes-Plans die Kombination folgender drei Faktoren auf, die seinerzeit auch von den Sachverständigen bei Beratung derselben anerkannt wurden:

I. Eine allgemeine Steigerung des Welt-

Die Fülle der Aufgaben,

zu deren Lösung unser Verband berufen ist, erfordert einschickselnde Mitglieder, die unangenehm dem Verbände neue Mitglieder zuführen und auch die Fehlung der finanziellen Leistungsfähigkeit des Verbandes sich angelegen sein lassen.

2. Eine bedeutende Vergrößerung des Anteils an dem Umsatz an diesem Markt.

3. Eine Umstellung der deutschen Produktion, um bei einem niedrigeren Wert an Einfuhr ein höheres Wert der Ausfuhr zu bewerkstelligen. Dies ist das Ziel.

Wir müssen dazu die Produktion erhöhen, nicht nur unsere Arbeiter voll beschäftigen, sondern auch das gesamte Volk der Arbeiter und jede unproduktive Arbeiter in eine produktive verwandeln. Im Inland brauchen wir eine Steuerreform, einen Abbau der übermäßigen Steuern, vor allem der den Export so schwer belastenden Umsatzsteuer auf die verschiedenen Produktionsstufen. Das Wachstum des inländischen Konsums hat die meisten Werke wieder in die Lage versetzt, volle Produktion aufzunehmen. Beim Staatsmarkt des deutschen Auslandes ist aber weniger ersichtlich. So ist großer inländischer Verbrauch kaum ein so vorrangiges Ziel, wie das deutsche in der Export. Der Bedarf an Waren ist allerorts groß, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa, ja in der ganzen Welt. Man darf nicht übersehen, wie fast die ganze Weltproduktion während des Krieges zerstört wurde und daß es nur gilt, neben dem laufenden Bedarf dieser Ausfälle wieder einzuholen, was selbst wieder Jahre in Anspruch nehmen wird. Mit dem Fortschreiten der politischen Verhältnisse und der finanziellen Kräftigung der verschiedenen Staaten wird dieser Bedarf immer mehr zur Geltung kommen.

Letzter müssen wir noch überall um uns herum das Bestreben bemerken, die deutsche Industrie zu drohen. Die bisherigen resultierenden Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich und Belgien beweisen dies; auch da, wo schon Verträge zustande gekommen sind, wie mit England und Amerika, zeigt es sich immer wieder, daß die Entente mit der einen Hand zurücknehmen, was sie mit der anderen gegeben zu haben scheinen. England behält die Schutzgebühren auf deutsche Waren bei und plant außerdem ein neues Industrieschutzgesetz, und in Amerika wurde der deutsch-amerikanische Handelsvertrag vom Senat vorerst nicht genehmigt. Wenn wir in die Lage versetzt werden sollen, mit dem Dawes-Abkommen einen Ausgang zu machen, so muß sich die Mentalität unserer Vertragsgegner gründlich ändern.

Was das finanzielle Resultat unserer Baumwollindustrie für das vergangene Jahr betrifft, so ist anzunehmen, daß die mehr oder weniger befriedigende Produktion bei ihrem hohen Umsatzwert auf das verhältnismäßig kleine Weltkapital eine Dividende ergeben wird, die, an den heutigen hohen Zinssätzen gemessen, allerdings als bescheiden erscheinen wird.

Gegen die antisoziale Zeitströmung.

Eine kürzlich von den christlichen Gewerkschaften Köln im großen Saale des Franz-Hiige-Saalbaues veranstaltete zahlreich besuchte öffentliche Kundgebung galt der Stellungnahme zu den sozialen und wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart. Die Tagesordnung war gekennzeichnet durch das Thema: „Die Arbeitgeberkampsfrage und die christlichen Gewerkschaften“. Die an und für sich anerkennenswerten Bemühungen der Industrie, die Wirtschaft mit allen Mitteln in normalen Gang zu bringen, waren in der letzten Zeit immer mehr gleichbedeutend mit oft rückwärtslos sozial-reaktionärer Einstellung der Arbeitgeberschaft. Hier von vornherein Klarheit gegenüber abwegigen und unhaltbaren Auffassungen vom äußeren und inneren wirtschaftlichen Wiederaufbau zu schaffen und gleichzeitig den unbedingt eingeschlossenen Arbeitnehmer der christlichen Arbeiterschaft zu begründen, war die Pflicht und das Verdienst des Referenten, des Zentralvorstehenden Herrn Kurt Juchacz.

Er führte u. a. folgendes aus:

Die Hoffnung, daß sich einmal zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer so etwas wie eine wirkliche Arbeitsgemeinschaft anbahnen würde, Ausichten, die besonders in den ersten Nachkriegsmonaten und dann wieder zur Zeit des beginnenden Ruhestandes sich boten, all dies hat sich besonders in letzter Zeit immer mehr als trügerisch erwiesen. Besonders von den Kreisen unserer Schwerindustrie aus geht ein antisozialer Zug durch die Doffentlichkeit, der geradezu bedrohlich ist und großes Unheil anzurichten droht. Der tiefste Quell solcher antisozialen Strömungen ist allgemein in dem materialistischen Zeitgeist zu suchen. Auf der einen Seite steht der Geist des Materialismus, der in der Häufung von Geld, Macht und Ansehen sein höchstes Ziel und der Weisheit letzten Schluß erblickt, und auf der anderen Seite steht das Christentum, das den Menschen mit Leib und Seele in den Mittelpunkt des Lebens, auch des Wirtschaftslebens gerückt wissen will. Diese materialistische Geistesrichtung muß darum überall, gleich wo sie sich trifft, bekämpft werden: beim Besizenden sowohl, wie beim Nichtbesizenden, beim Bauern wie beim Kaufmann, beim Großindustriellen wie beim Arbeiter, im Parlament wie im Gemeinderat. Denn nicht nur, wie man in manchen Kreisen oft den Eindruck zu erwecken sucht, bei der Sozialdemokratie ist diese materialistische Geistesrichtung zu finden, sondern auch bei vielen, die sie nur mit dem Feigenblatt einer christlichen, vaterländischen oder wirtschaftlichen Notwendigkeit verdecken wollen. Es ist also eine Frage des allgemeinen Volkswohles und somit eine solche von größter Bedeutung, daß unser deutsches Volk das Gift einer solchen Geistesrichtung, das sich in einer ausgesprochen antisozialen Strömung zeigt, bei Zeiten ausschleide. Gerade weil lediglich alle Schichten unseres Volkes unter einem solchen Geiste mit zu leiden haben werden, ist es auch notwendig, von vornherein klar und zweifelsfrei zu betonen, daß für jede Regierung, wie sie auch zusammengesetzt sein mag, sich hieraus ganz bestimmte Forderungen ergeben müssen. Ohne den Schutz tiefingewurzelter Gerechtigkeitsempfindung erschüttert jede Regierung ihre eigenen Fundamente, und darum verlangt die Arbeiterschaft von allen Regierungen eine gerechte Berücksichtigung auch ihrer Interessen. Unter der Voraussetzung einer vernünftigen, von wahrhaft christlichem Geiste vorgezeichneten Gesamteinstellung wird man auch in der heiß umstrittenen Frage der Arbeitszeit nicht mit unnötiger Schärfe und offenkundig bösen Willen vorgehen dürfen, zumal ja auch gerade die christliche Arbeiterschaft den schematischen Achtstundentag stets abgelehnt hat. Man wird dann vor allen

Angen auch nicht übersehen, daß die Frage der Arbeitszeit eine kulturelle Frage ist. Aus den gleichen Gesichtspunkten heraus muß auch die Lohnfrage das nötige Verständnis entgegengebracht werden. Man mag die angeblich hohen Löhne gutdar für die immer noch unheilbar hohen Preise. Dabei haben wir aber immer noch feststellen müssen, daß die Preissteigerung der Lohnhöhe vorausgesetzt ist. Trotz gelegentlicher Versuche gegenüber dem Gebaren der Kartelle und Syndikate zeigen die Tatsachen hier nach wie vor Mängel in Höhe und Fülle. Die Möglichkeit eines Preisdikts, die aber nicht nur Kartelle, sondern genau so manche mächtige Einzelunternehmer beizugehen, auszuhalten, gelang bisher noch nicht. Höhere Löhne könnten ungekehrt mit beitragen zur Belebung der Wirtschaft, indem sie die allgemeine Kaufkraft heben. Aber ganz abgesehen davon, ist der augenblickliche Zustand auf die Dauer einfach unhaltbar, wobei der Referent auf das soziale Elend und die wirtschaftliche Not besonders im Ruhrgebiet hinwies.

Es ist zu begrüßen, wenn die Präsidien der katholischen Arbeitervereine in einer prächtigen Entschiedenheit kürzlich einen wahrhaft offenen und ernsten Mahnruf an die weltweite Öffentlichkeit gelangen ließen. Die Wünsche wären aber, daß ihm auch wirklich Folge geleistet würde und so die Wirtschaftskrisen nicht nur den Weltwirtschaftsrieden, sondern auch der sozialen Frieden einträgen könnten.

Die anschließende Diskussion bekräftigte vor allem die Bereitschaft zur unbedingten Abwehr, zeigte aber doch auch, daß man sich in Kreisen der christlichen Arbeiterschaft bei dieser Einstellung wohl bewußt ist der Verantwortung, die heute auf der Arbeiterschaft mit lastet.

Berliner Börsenzeitung, schäme dich!

Der Hauptredakteur der Berliner Börsenzeitung, Walter Funke, hat kürzlich eine Notiz geschrieben. In dieser stellt er fest, „daß in Deutschland 68 000 Gewerkschaftsmitglieder von der Agitation leben“. Eine größere Zahl deutscher Tageszeitungen hat diese Notiz kritiklos abgedruckt. Das spricht gerade nicht für einen besonders hohen geistigen Stand dieser Blätter.

Die betreffende Notiz ist ein ganz bezeichnendes Beispiel dafür, wie mit Unwahrscheinlichkeit und Gehässigkeit gewisse Scharfmacherorgane den Kampf nicht nur gegen den Marxismus, sondern auch gegen jede Arbeiterorganisation führen.

Im höchsten Maße mag es bei etwa sechs Millionen Mitgliedern der Gewerkschaften 6500 (oder auf etwa 1000 Mitglieder einen Gewerkschaftsbeamten) geben. Nach der vorstehenden Notiz käme aber auf 100 Mitglieder ein Gewerkschaftssekretär. Berechnet man den Aufwand für Gehalt und Büro-Unterhaltung usw. auf rund 400 M. (die Herren Syndikats arbeiten meistens „großzügiger“) pro Monat, dann müßte ein Durchschnitts-Wochenbeitrag (den von weiblichen und jugendlichen Mitgliedern eingerechnet) von rund 100 Pfg. aufgebracht werden. Tatsächlich wird indes ein wöchentliches Durchschnittsbeitrag von etwa 60 Pfg. aufgebracht. Auch der organisatorische Neuling weiß, daß für Unterstützungszwecke, Bildungsmittel, Rechtsschutz usw. erhebliche Mittel der Gewerkschaften notwendig sind. Die zahlenmäßige Unwahrscheinlichkeit solcher Scharfmachernotizen liegt deshalb klar auf der Hand.

Nicht minder bedenklich als diese Unwahrscheinlichkeit ist die Gehässigkeit der Notiz. Wie soll der Weg zur bitter notwendigen nationalen Einheit gefunden werden, wenn man allgemein dazu übergehen wollte, die Beamten aller wirtschaftlichen Organisationen in ihrer Tätigkeit nur von der negativen Seite aus zu bewerten? Läge nicht die Gegenfrage nahe, wieviel Spdnitz leben von der Kartellpolitik der Warenverwertung? Und welcher Aufwand wird hierfür zur Verfügung gestellt? Und wie groß wird in Deutschland wohl die Zahl der Aktionäre sein, die alljährlich viele tausende Mark an Dividenden einstecken, ohne persönlich hierfür körperlich oder geistig im mindesten tätig gewesen zu sein? Und wieviele Aufwandsräte mag es wohl geben, die enorm hohe Lantienmen beziehen, ohne auch nur einen Finger krumm zu machen? Ob die „Berliner Börsenzeitung“ auch demnächst hierüber Feststellungen macht und sie der Doffentlichkeit bekannt gibt? Wir möchten das stark bezweifeln. Aus ganz allgemein bekannten Gründen hat sie stets die Herrschaften von der Börse unter ihre schützenden Fittiche genommen. Sie wird das auch fernerhin machen.

Jede anständige Zeitung wird sich hüten, aus den Schattenseiten wirtschaftlicher Organisationen Rückschlüsse zu ziehen, die eine ungerechte Verallgemeinerung darstellen. Anstand und Gerechtigkeitsgefühl aber verlangt diese objektive Haltung auch den Gewerkschaften gegenüber. Die gehässige Verallgemeinerung und Uebertreibung der vorstehend gekennzeichneten Notiz vergiftet, statt zu einigen, und hat mit einer anständigen Kampfesweise nichts mehr zu tun. Darum, „Berliner Börsenzeitung“, schäme dich! Oder ist deine Scham schon zu den Hunden geflohen?

Arbeiter und Wirtschaft.

Bei der Jubelfeier der christlichen Gewerkschaften in Köln im Oktober 1924 stellte der erste Vorsitzende des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Adam Stegerwald, die Forderung auf, die 70 Prozent Gehalts- und Lohnempfänger des deutschen Volkes weitgehend in den Mitbesiz und die Mitverantwortung der Wirtschaft hineinzubeziehen. Diesem Ziel wegbereitend zu sein, ist das Betriebsratsgesetz sowie das Gesetz über Mitwirkung des Betriebsrats im Aufsichtsrat geschaffen worden. Die Betätigung nach der Seite verlangt natürlich von dem Arbeiterstand eine starke Selbstbildung und Schulung und darauf aufbauend Pflichterfüllung für die Gesamtheit.

Den gegen Lohn und Gehalt Beschäftigten ist in unserem deutschen Vaterlande unter den bestehenden Verhältnissen die Eringung einer Lebensmöglichkeit sehr schwer gemacht. Diese Lebensmöglichkeit wird nicht allein durch die außenpolitische Lage beeinflusst, sondern zu einem großen Teil liegt die Schuld bei uns selbst. Nicht bei dem Arbeiter, sondern bei jenen, die da glauben, daß die Masse des Volkes nur zur Auswertung und zu ihrer eigenen Bereicherung da sei. Schrieb doch selbst der „Arbeitgeber“ in seiner Nr. 21 folgendes in einem Artikel „Wirtschaftsökonomie und Lebensgefühl“.

„Wenn in einer Straße zehn Dekateffenzweige aufgemacht werden, zehn Aufzuden, fünf Schokolade, die außerdem noch Konferten heißen, wenn ferner dazu ein Dutzend Likörstuben und so weiter und so weiter treten, wenn vor dem alt eingeführten Obstgeschäft oder Zigarrenladen fünf Wagen mit Obst und drei mit Zigaretten stehen, so bedeutet das? Es bedeutet nicht, daß irgend etwas billiger wird, es bedeutet vielmehr, daß im Konkurrenzkampf der eine den anderen um ein paar Pfennige unterbietet. Es bedeutet vor allem, daß dadurch, daß an Stelle von fünf Familien fünfzig von der Kaufkraft dieser einen Straße leben wollen, das allgemeine Preisniveau unmerklich heraufgeschraubt werden muß. Die meisten von diesen Ladeninhabern haben nur zu rufen, was sie aus jedem einzelnen Stück von jedem einzelnen Kunden herausholen können. Das gilt ebenjogut vom Strumpf wie von der Sardinenbüchse, wie vom Schnitten an der Waage. Nun erst der Straßenhandel; es sind meistens junge Leute, die saul neben ihren Wagen herumlungern, die postenreiferhaft ihren Schand anpreisen, und die zum Schluß bei Abbruch der Dankbarkeit mit den paar verdienten Groschen die Klempen und Straßen unsicher machen. Selbst so ehrbare handwerkliche Berufe wie die Schuhmacherei sind unter die Räder dieser Entwicklung gekommen. Der Umsatz ist im allgemeinen viel zu klein, um den Mann zu führen; die Folgen sind auch hier zu hohe Preise, zu wenig und zu schlechte Arbeit. Hieraus ergibt sich mit einem Schlage auch das Kapital der in Großstädten unbezahlbaren Reparaturen, der sonderbaren Rechnungen, die jeder erlebt hat.“

Was in diesem Artikel geschildert wird, ist die altbekannte Tatsache. Ein schlagendes Beispiel über die Preisgestaltung brachte im Monat Juni eine Eingabe des Dortmund Karrells der christlichen Gewerkschaften an den preussischen Wohlfahrtsminister, in welchem nachgewiesen wurde, daß das Fleisch beim Erzeuger mit M. 0,40 pro Pfund gehandelt, aber der Konsument zum mindesten M. 1,20 zahlen mußte. Daß bei einer solchen Preisgestaltung eine den gegenwärtigen Umständen entsprechende Erhöhung der arbeitenden Bevölkerung nicht möglich ist, ist jedem Kenner der Verhältnisse klar.

Weiß man bei Lohnverhandlungen auf diese Dinge hin, stimmen die Arbeitgeber zu, lehnen es aber ab, mit den Arbeitern gemeinsam an der Verbesserung dieser Zustände zu arbeiten. Es werden wohl zwei Gründe sein, die sie zwingen, eine solche Stellung einzunehmen. Erstens ihre eigene Tätigkeit in der Preisfestlegung durch die Kartelle und Konventionen, und zweitens das gemeinsame Bestreben, die arbeitenden Schichten ihren Zwecken dienlich zu machen. Auf Hilfe von den Arbeitgebern bei dem Streben nach Vnderung dieser Notlage brauchen wir nicht zu hoffen. Nur durch unser eigenes zähes Ringen werden wir unsere Ziele erreichen können. Mutlos brauchen wir trotz der vielen Schwierigkeiten nicht zu werden. Es heißt für uns die Zähne aufeinanderbeissen. Mit Träumen und Dufeln ist nichts zu machen. Vor allen Dingen müssen wir uns in den Gewerkschaften und Arbeitervereinen dafür schulen und barnach trachten, das Erlern für uns selbst praktisch nutzbar zu machen. Nutzbar nach der Seite hin, daß wir uns selbst wirtschaftlich betätigen durch Förderung und Ausdehnung der Konsum- und Produktionsgenossenschaften. Hier braucht nichts Neues geschaffen, sondern Bestehendes nur weiter ausgebaut zu werden. Heute sind schon 850 000 Familien als Mitglieder in den Konsumvereinen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, 30 000 Mann werden in den Betrieben ihrer Produktionsgenossenschaften (Mühlen, Bäckereien, Sägemerken, Seifensiedereten usw.) beschäftigt. Die deutsche Volksversicherung ist in allen Gauen unseres Vaterlandes ausgebreitet, und fest steht die Volksbank mit ihren Filialen da, bereit, die Spargelder der Arbeiterschaft aufzunehmen und unseren Zwecken dienlich zu machen. Hier ersehen wir, was es heißt, Gewerkschaftler zu sein, was eine Arbeiterschaft in 25 Jahren vollbringen kann, wenn sie nur den Willen zur Arbeit, zur Selbsttätigung und den Mut zum Wollen in sich trägt und auswirken läßt. Hier helfen, zuarbeiten, ist der richtige Weg, um in den Mitbesiz und die Mitverantwortung der deutschen Wirtschaft zu kommen, nicht um die Massen auszubeuten, sondern ihnen allen die Möglichkeit zum Leben zu geben. Je mehr wir hier Fortschritte erzielen, je größer die wirtschaftliche Macht ist, die hinter uns steht, umso mehr wird man auf den Arbeiterstand in Staat und Wirtschaft hören und ihn achten. Darum müssen wir streben um unserer selbst willen.

Mehr Vertrauen zur selbstgewählten Betriebsvertretung!

Wer in der Praxis des Alltags steht, kann immer wieder die Beobachtung machen, daß große Schwierigkeiten zu überwinden sind, um die für die Arbeiterschaft der einzelnen Betriebe unbedingt notwendigen Betriebsvertreter zu finden. Eine große Anzahl unserer besten Mitglieder haben sich in den ersten Jahren nach Inkrafttreten des BRG mit Feuereifer für die Sache begeistert. Viele von diesen stehen heute abseits und sind nicht mehr zu bewegen, das Amt eines Arbeiter- oder Betriebsrates zu übernehmen. Warum? Dies zu untersuchen, soll der Zweck dieser Zeilen sein. Zugleich soll aber damit auch die Hoffnung ausgedrückt werden, daß es den Bemühungen unserer Verbandsleitung und aller Führer in unserer Bewegung gelingen möge, den notwendigen Nachwuchs für unsere Betriebsvertreter zu erhalten.

Wer einmal drei oder vier Jahre als Betriebsvertreter fungiert hat, kann über seine Tätigkeit ein umfangreiches Buch schreiben. All den Ärger, all die Schimpfwörter, all das Mißtrauen der Arbeiterschaft gegenüber ihrer Betriebsvertretung niederzuschreiben, würde sich manche Feder sträuben. Dazu die fortwährenden Verhandlungen mit einem wenig sozial eingestellten Arbeitgeber. Man muß schon eine Rhinoceroshaut gestillt haben, um dies alles auszuhalten. Wird eine Belegschaftsversammlung abgehalten und sollen Vorschläge gemacht werden für neue Betriebsvertreter, dann hört man aus allen Ecken rufen: „Ich verzichte!“ Haben sich dann aber nach langem Drängen einige Kollegen und Kolleginnen bereit erklärt, das Amt zu übernehmen, dann sind es schon nach kurzer Zeit jene, die am lautesten „ich verzichte“ gerufen haben, die den Betriebsrat verlassen oder offen die Arbeit erschweren. Gewöhnlich

Wagt dann der kaum gewählte Betriebsrat ganz oder teil-

Mit dem Kampf, den die Arbeitgeber gegen das BRG...

Die Erfahrung hat es ja häufig genug gezeigt, daß in den...

Und dazu ist notwendig, daß das Vertrauen zu...

Allgemeine Rundschau.

Eine wohlverdiente Ehrung für Fräulein Margarete Behm.

Die medizinische Fakultät der Universität Greifswald...

Die Gewerkschaften und Gottesglaube.

Die sozialistisch-freie Gewerkschaftspressen behauptet immer wieder...

Weihnachtsabend... Die Stimme hebt: Nicht wie Ihr lehret, habt Ihr gelebt!

Weihnachtsabend... Die Stimme ruft: Was Ihr als göttliche Botschaft lehrt...

Für unsere Arbeiter- und Betriebsräte.

Schadenersatz aus § 223 BGB. Eine sehr wichtige Bestimmung enthält § 223 BGB. Er verpflichtet denjenigen zum Schadenersatz...

Rechte unter die Vertragspflichten gerechnet werden könnten...

Daß Arbeitgeber die Neuwahl von Betriebs- oder Gruppenräten...

Sozialpolitisches.

Erwerbslosenunterstützung und Arbeitsvermittlung Jugendlicher. Wegen der immer noch anhaltenden Erwerbslosigkeit...

Aus der Textilindustrie.

Die Lage der Textilmärkte am Jahreschluß. Von einem sachmännischen Mitarbeiter wird dem "Berliner Tageblatt"...

Die Andern.

Ein Schelm ist, der nur streben läßt Die Andern! Ist das denn ein Mann, der auf Sienes nicht baut...

Bedarf ist nach der notgedrungenen Einschränkung von zehn Kriegs- und Inflationsjahren sehr bedeutend.

Die Preisbewegung der Halb- und Fertigfabrikate in der Baumwollindustrie war in der letzten Zeit ziemlich stabil...

Die mannshelkame Haufe, die man schon, von geringen Unterbrechungen abgesehen, seit über zwei Jahren auf dem Weltmarkt herrscht...

Das Geschäft auf dem deutschen Weltmarkt ist nach monatlichen Stillstand etwas lebhafter geworden.

gegenüber 80 Mill. engl. Pfd. und 3,566 Mill. in der gleichen Zeit des Jahres 1913.

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung.

M. Stabach. Der am 13. Dezember 1924 stattgefundenen Arbeiterinnenabend erfreute sich eines zahlreichen Besuches.

Der Kollege Lorenz begrüßte in herzlichen Worten die Erschienenen und sprach dann über: "Die Notwendigkeit einer Arbeiterinnen- und weiblichen Jugendbewegung innerhalb unseres Verbandes".

Zwei flottgespielte Theaterstücke zeigten, daß unsere Kolleginnen auch Freude in den Alltag hineinbringen vermögen.

Nach einem kurzen Schlußwort endete der vorzüglich arrangierte genussreiche Abend.

Nach einem kurzen Schlußwort endete der vorzüglich arrangierte genussreiche Abend.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Wesburg. Mehr Mitarbeiter für die Verbandsarbeit zu gewinnen, war das Leitmotiv unserer Jahresgeneralversammlung.

Besondere Bekanntmachungen.

Ab 1. Januar 1925 ist bei Anträgen auf Erwerbslosenunterstützung folgendes zu beachten: Die Uebergangszeit, für die die Unterstützung nach dem von der zuletzt gezahlten Beitragsmarkte ab zurückgerechnet...

Bücherbesprechung.

Die Schicksalsgemeinschaft unserer Bewegung. Von Arnold Biffels. Heft 3 der Verbrauchergenossenschaftlichen Büchererei.

Arnold Biffels, der Geschäftsführer der großen Essener Konsumgenossenschaft "Wohlfahrt", legt sich in dieser Schrift (deren Inhalt im wesentlichen einem auf dem Genossenschaftstage in Berlin gehaltenem Vortrage entnommen ist) mit allen auseinander, denen an einer nachvollziehbaren Entwicklung der Konsumgenossenschaften gelegen sein sollte.

Inhaltsverzeichnis.

Der Jugend. - Artikel: Jugend von heute, rind... - Was das gute Beispiel vermag! - Der Verbote sagt doch... - Um die Beamtengehälter. - Die deutsche Baumwollindustrie...